

Agnieszka RESZKA  
Akademia im. Jana Długosza w Częstochowie

## **DIE FOLGEN DER JULIREVOLUTION – FRANZÖSISCHE ZUSTÄNDE VOR 1848 IN HEINRICH HEINES BEURTEILUNG**

### **Abstract**

#### **The Effects of the July Revolution – the Situation in France Before 1848 in the Assessment of Heinrich Heine**

Heinrich Heine arrived in France in 1831 full of hope for great political and social changes. However, his expectations connected with the July Revolution of 1830 were exaggerated. The new monarch (Louis Philippe) as well as the actions of bourgeois politicians disappointed him. The article below will try to show Heine's attitude and assessment of the social and political situation in France of the 1830s and 1840s, before the February Revolution. The picture was based on Heine's works, especially journalistic texts.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Heinrich Heines Analyse der politisch-sozialen Beziehungen der Julimonarchie in Frankreich. Die Periode, die in Betracht gezogen wurde, ist der Zeitabschnitt zwischen der Juli- und Februar-Revolution<sup>1</sup>. In den Jahren 1846–1848 ist zur Radikalisierung der gesellschaftlichen Stimmungen gekommen und folglich ist die neue Revolution ausgebrochen, die wesentlich französische Zustände verändert hat. In Frankreich wurde die Republik mit dem Präsidenten gegründet. Während des Völkeraufstands und der blutigen Pariser Ereignisse konnte der Dichter aber nicht so aktiv und schaffenskräftig sein, weil sein Gesundheitszustand sich dramatisch verschlechterte.

Der vorliegende Aufsatz ist ein Versuch, Heines Beurteilung der Julimonarchie vor 1848 darzustellen. Im Artikel wurden seine ausgewählten Werke, besonders

---

<sup>1</sup> In diesem Beitrag wurden auch einige Fragmente meiner Diplomarbeit verwendet: Reszka, Agnieszka: Heinrich Heines Einstellung zu Frankreich. Wrocław 2004.

prosaische Texte analysiert. Die Autorin versuchte auch den Forschungszustand bezüglich Heines Lebens und Schaffens im Exil vorzustellen<sup>2</sup>. Der Problematikbereich wurde durch die ausgewählte Zeitperiode und Themen (politisch-soziale Beziehungen in Frankreich) beschränkt. Das Ziel des Artikels ist die Evolution Heines Ansichten zu zeigen und die Reife seiner Beurteilungen (in Bezug auf Politik, Geschichte) zu beweisen.

Die Übersiedlung nach Frankreich hat die neue Periode in Heinrich Heines Leben begonnen. Der Dichter, geboren 1797 in Düsseldorf, ist 1856 in Paris gestorben. Ein sehr wichtiger Teil seines Schaffens im Exil war die kritische Auseinandersetzung mit den wichtigen Fragen der politischen Entwicklung, die nach der Julirevolution in Frankreich stattgefunden hat. Wie Dolf Oehler in seiner Monographie gezeigt hat, waren Heinrich Heine und Honoré Daumier die einzigen Männer, die die künstlerische Darstellung der sozialen Wirklichkeit von Frankreich der Juliperiode geschaffen haben<sup>3</sup>. Seit Beginn seines Aufenthalts in Paris hat er den Folgen der Julirevolution größte Aufmerksamkeit gewidmet. Die richtige Einschätzung von Heines Verhältnis zur Julimonarchie ist sehr wichtig für die Analyse von seinen Werken, besonders von den Prosatexten mit dem politischen Kontext<sup>4</sup>.

In den dreißiger und vierziger Jahren entstanden in Frankreich Heines Artikelserien. Seine Pariser Korrespondenz gehörte zu den bedeutendsten Modellen des neuen Aufklärungsstils. Nach der Meinung von Johann Jokl, mit einer besonderen Schreibart hob Heine die Grenzen zwischen Journalismus und Literatur<sup>5</sup>. Die Berichte für „Augsburger Allgemeine Zeitung“ und „Morgenblatt für die gebildeten Stände“ behandelten verschiedene Gebiete, wie die Malerei, das Theater, die Musik und politisch-soziale Verhältnisse. Heine versuchte, sowohl bei Deutschen als auch bei Franzosen, das Verständnis für die historischen und gesellschaftlichen Probleme von beiden Ländern zu wecken. Seine Artikel wurden aber teilweise in Deutschland durch die Pressezensur verboten. Die Artikel veröffentlichte der Dichter in solchen Sammelwerken, wie *Französische Zustände*, *Der Salon*, *Lutezia*. *Berichte über Poli-*

---

<sup>2</sup> Wissenschaftliche Studien zum Thema Heinrich Heines Leben und Werk sind sehr umfangreich. Beachtenswert sind gegenwärtige Bearbeitungen, u.a.: Hohendahl, Peter U.: Heinrich Heine: Europäischer Schriftsteller und Intellektueller. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2008; Honsza, Norbert: Zbuntowany geniusz. Heinrich Heine – biografia. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT 2013; Kruse, Joseph A.: Heinrich Heine. Leben Werk Wirkung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005; Liedtke, Christian: Heinrich Heine. Neue Wege der Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000; Pawel, Ernst: Der Dichter stirbt. Heinrich Heines letzte Jahre in Paris. Berlin: Berlin Verlag 1997; Sammons, Jeffrey L.: Heinrich Heine. Stuttgart: Metzler 1991.

<sup>3</sup> Vgl. Oehler, Dolf: Pariser Bilder I (1830–1848). Antibourgeoise Ästhetik bei Baudelaire, Daumier und Heine. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1979. S. 28–44.

<sup>4</sup> Vgl. Mende, Fritz: Heinrich Heine. Studien zu seinem Leben und Werk. Berlin: Akademie-Verlag 1983. S. 45.

<sup>5</sup> Vgl. Jokl, Johann: Heinrich Heine. In: Sautermeister, Gert und Schmid, Ulrich (Hrsg.): Zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Bd. 5. München–Wien: Carl Hanser Verlag 1998, S. 542–543.

*tik, Kunst und Volksleben*. In Frankreich erschienen seine Schriften unter den Titeln *De l'Allemagne* und *De la France*.

Heinrich Heine ist im Mai 1831 in Paris angekommen. Er war voll von Begeisterung für das literarische Schaffen, dennoch nötigten die politischen Entwicklungen in Frankreich den Dichter zur Revision seiner früheren Meinungen und Urteile. Die großen Erwartungen in bezug auf die Julirevolution und ihre Veränderungskraft der politisch-sozialen Zustände zeigten sich anders als die Wirklichkeit war. Der Dichter begriff bald, dass er die möglichen Folgen des Juliaufstands falsch eingeschätzt hat und daher die Beurteilung dieser Ereignisse korrigiert werden musste. Aus der Retrospektion schrieb Heine im Jahre 1839: „Schon die ersten Tage meiner Ankunft in der Hauptstadt der Revolution merkte ich, daß die Dinge in der Wirklichkeit ganz andere Farben trugen, als ihnen die Lichteffekte meiner Begeisterung in der Ferne geliehen hatten“<sup>7</sup>. Das, was dem Dichter fest und glanzvoll schien, war nur eine Illusion: „Das Silberhaar, das ich um die Schulter Lafayettes, des Helden beider Welten, so majestätisch flattern sah, verwandelte sich bei näherer Betrachtung in eine braune Perücke, die einen engen Schädel kläglich bedeckte“<sup>8</sup>.

Die Tat des französischen Volkes, wie Ralf Schnell festgestellt hat, wurde durch die Erhaltung der Monarchie nicht beendet<sup>9</sup>. Die Julirevolution brachte zwar eine große Satisfaktion, aber sie war nicht komplett: „[...] es war nur Balsam für die alte Wunde, die aber noch nicht vernarben konnte“<sup>10</sup>. Die Franzosen haben nur die ältere Bourbonenlinie weggejagt, welche mit dem doppelten Unglück behaftet war<sup>11</sup>. An die Spitze des Staates wurde Louis Philippe gestellt, er „[...] war möglich, weil sein Vater an dem Nationalvergehen teilgenommen und er selbst zu den Vorkämpfern der Revolution einst gehörte“<sup>12</sup>.

Der Bürgerkönig erwies sich als Vertreter der Finanzaristokratie und das Volk wurde wieder betrogen und rücksichtslos ausgenutzt. Das war der Grund für Heines Kritik an Louis Philippe in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Frankreich. Der Dichter sah die Schwäche des neuen nachrevolutionären Systems. Der König stützte sich auf die Doktrinäre, die die Interessen der Bourgeoisie vertraten und „[...] hielten ihm den schon erwähnten berühmten Satz entgegen, wonach sich Regierungen nur durch das, wodurch sie entstanden, behaupten können“<sup>13</sup>. Die neue Staatsbehörde erfüllte, Heines Meinung nach, nicht die Erwartungen der Opposition:

<sup>6</sup> Vgl. Schnell, Ralf: Heinrich Heine zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 1996. S. 110–118.

<sup>7</sup> Heine, Heinrich: Ludwik Börne. Eine Denkschrift. Zweites Buch (Neun Jahre später). In: Heine, Heinrich: Werke und Briefe. 10 Bände. Hsrg. v. Hans Kaufmann. Bd. 6. Berlin: Aufbau-Verlag 1961–1964. S. 139.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Vgl. Schnell, R.: Heinrich Heine. S. 40.

<sup>10</sup> Heine, H.: Geständnisse. Anhang I. Bd. 7. S. 158.

<sup>11</sup> Vgl. ebenda.

<sup>12</sup> Ebenda.

<sup>13</sup> Heine, H.: Französische Zustände. Anhang: Artikel aus der „Allgemeinen Zeitung“ I. Bd. 4. S. 569.

Und gar der Hund Medor, den ich auf dem Hofe des Louvre besuchte und der, gelagert unter dreifarbigem Fahnen und Trophäen, sich ruhig füttern ließ: er war gar nicht der rechte Hund, sondern eine ganz gewöhnliche Bestie, die sich fremde Verdienste anmaßte, wie bei den Franzosen oft geschieht, und ebenso wie viele andre exploitierte er den Ruhm der Juliusrevolution...<sup>14</sup>.

Die Ereignisse des Jahres 1830 haben statt der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderschaft aller Menschen nur die Verwandlung der regierenden Mächte und die Herrschaft der Bourgeoisie gebracht<sup>15</sup>. Diese soziale Gruppe hat die beiden Revolutionen (1789 und 1830) begonnen, um die Führung im Staat zu übernehmen. Nach der, mit den Händen des Volkes, durchgeführten Umwälzung wollte sie nur ihre erlangten Rechte bewahren und folglich wurde selbst rückständig: „[...] sie ist es, welche das andringende Volk, das nicht bloß Gleichheit der Gesetze, sondern auch Gleichheit der Genüsse verlangt, bis jetzt im Zaum hielt“<sup>16</sup>.

Die Arbeiter, die Kleinbürger und die Republikaner wurden betrogen und ausgebeutet<sup>17</sup>. Politische Rechte und Freiheiten betrafen vor allem die Bourgeoisie und das Volk hatte weiter nicht so viele Möglichkeiten, seine Interessen zu verteidigen und auf die Entscheidungen der Behörde auszuwirken. Die niederen Schichten haben zwar die Revolution gemacht, aber dann wurden sie von der Macht ferngehalten:

Armes Volk! [...] Nicht für sich, seit undenklicher Zeit, nicht für sich hat das Volk geblutet und gelitten, sondern für andre. Im Juli 1830 erfocht es den Sieg für jene Bourgeoisie, die ebensowenig taugt wie jene Noblesse, an deren Stelle sie trat, mit demselben Egoismus... Das Volk hat nichts gewonnen durch seinen Sieg, als Reue und größere Not<sup>18</sup>.

Die unteren Schichten ließen sich von den Demagogen leiten und sich folglich täuschen. Das war typisch für alle Revolutionen, die das Volk gemacht hat, weil die „Männer des andern Morgens“ immer hintendrein kamen und Worte klaubten<sup>19</sup>. Leider, sie „[...] finden nur das tötende Wort, nicht den lebendig machenden Geist“ und „[...] das Volk versteht sich ebensowenig auf Worte [...]. Es versteht nur Tatsachen, nur Fakta, und spricht durch solche“<sup>20</sup>. Louis Philippe schien am Anfang ein Repräsentant der Demokratie zu sein. Es zeigte sich doch bald, dass er nur ein guter Schauspieler war. Während der Wanderungen durch Pariser Straßen spielte der König mit raffinierter Treuherzigkeit die Rolle eines biedern, schlichten Hausvaters und er:

<sup>14</sup> Heine, H.: Ludwik Börne. S. 139–140.

<sup>15</sup> Vgl. Craig, Gordon A.: Geschichte Europas 1815–1980. Vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart. München: Verlag C.H. Beck 1983. S. 69–79.

<sup>16</sup> Heine, H.: Lutetia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben. Erster Teil. XXIV. Bd. 6. S. 345.

<sup>17</sup> Vgl. Kaufmann, Hans: Heinrich Heine. Geistige Entwicklung und künstlerisches Werk. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1983. S. 28.

<sup>18</sup> Heine, H.: Ludwik Börne. S. 140.

<sup>19</sup> Vgl. Heine, H.: Französische Zustände. Artikel V. S. 438.

<sup>20</sup> Ebenda.

[...] drückte damals jedem Spezereihändler und Handwerker die Hand und trug dazu, wie man sagt, einen besonders schmutzigen Handschuh, den er jedesmal wieder auszog und mit einem reineren Glacéhandschuh vertauschte, wenn er in seine höhere Region, zu seinen alten Edelleuten, Bankierministern, Intriganten und amarantrotten Lakaien, wieder hinaufstieg<sup>21</sup>.

Im Laufe der Zeit wurde Louis Philippe absolut und machtsüchtig: „Die Glorie seines Hauptes ist verschwunden, und der Unmut erblickt darin nur eine Birne“<sup>22</sup>. Er zog einen Graben zwischen sich und dem Volk und er trennte sich von demselben auch sichtbar. Das alte System, „[...] das absolute Königtum mit seinem großartig egoistischen Ludwig XIV., [...] erschiene alsdann viel herrlicher als die konstitutionelle Volkssouveränität mit ihrem Ludwig Philipp I., der angstvoll sein Privatgärtchen abgrenzt“<sup>23</sup>. Der König versuchte zwar ein treuer Wächter der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit zu bleiben, aber „[...] er sei Mensch, und im Menschen wohne immer ein geheimes Gelüste nach absoluter Herrschaft“<sup>24</sup>.

Die Antriebskraft des neuen Systems, der wahre Gewalthaber in Frankreich nach 1830 war die Großbourgeoisie. Heines Interesse richtete sich auf die hervorstechenden Gestalten des politischen Geschehens. Der Dichter konzentrierte sich vor allem, neben Louis Philippe und Oppositionellen, auf die bedeutendsten Politiker der machthabenden Gruppe: Casimir Périer, François-Pierre-Guillaume Guizot und Adolphe Thiers. Sie waren Vertreter des Herrschaftssystems der Julimonarchie und deswegen musste Heine kritisch und zurückhaltend sein. Der Dichter konnte die Macht der Bourgeoisie und ihre wichtige Rolle richtig einschätzen. Die hervorragenden Persönlichkeiten nahmen nämlich an den historischen Prozessen teil: „Wie die Sterne eine Zierde des Himmels sind, so zieren große Menschen ihre Heimat, ja die ganze Erde“<sup>25</sup>. Diese drei Staatsmänner haben auf die Entwicklung der Situation in Frankreich, die inneren und äußeren Zustände dieses Staates einen großen Einfluss ausgeübt.

Die Errichtung des Bürgerkönigtums bedeutete nicht die Lösung aller politischen Konflikte<sup>26</sup>. Die Machthabergruppe vertrat verschiedene politische Programme und Optionen. Im März 1831 wurde Casimir Périer an die Spitze der Regierung gestellt und dann begann eine neue Phase der politischen Entwicklung. Es kam zur Konsolidierung des bourgeoisien Regierungssystems, zum Ausbau der Macht der herrschenden Finanzbourgeoisie.

Am Anfang verurteilte Heine Casimir Périer scharf als Befürworter und Verteidiger des ungerechten Systems der Bankierherrschaft, als Feind der Julikämpfer:

Welch eine schauerliche Verantwortlichkeit lastet auf diesem einzigen Manne! [...] diese triebe Gestalt, die sich zwischen den Völkern und der Sonne des Julius so kühn gestellt hat.

<sup>21</sup> Ebenda, Artikel I. S. 386.

<sup>22</sup> Ebenda, Artikel V. S. 439.

<sup>23</sup> Ebenda, Artikel I. S. 391.

<sup>24</sup> Heine, H.: Französische Maler. Nachtrag 1833. Bd. 4. S. 357.

<sup>25</sup> Heine, H.: Französische Zustände, Artikel VIII. S. 475.

<sup>26</sup> Vgl. Mende, F.: Heinrich Heine. S. 46–52.

Wenn dieser Mann fällt, dachte ich, hat die große Sonnenfinsternis ein Ende, und die dreifarbige Fahne auf dem Pantheon erglänzt wieder begeistert, und die Freiheitsbäume erblühen wieder!<sup>27</sup>

Wegen seiner nicht nur physikalischen aber vor allem politischen Kraft wurde Périer „Herkules der Justemilieu-Zeit“<sup>28</sup> genannt. Der Dichter sah ihn als die Stütze der nachrevolutionären Ordnung:

Dieser Mann ist der Atlas, der die Börse und das Haus Orleans und das ganze europäische Staatengebäude auf seinen Schultern trägt, und wenn er fällt, so fällt die ganze Bude, worin man die edelsten Hoffnungen der Menschheit verschachert, und es fallen die Wechseltische und die Kurse und die Eigensucht und die Gemeinheit!<sup>29</sup>

Trotz Périers politischen Stelle und Zugehörigkeit zur herrschenden Bourgeoisie konnte aber Heine seine Anerkennung für diese besondere und hochwertige Person richtig zeigen: „Denn Casimir Périer war ein großer Mann; er besaß seltene Willenskraft, und was er tat, tat er in gutem Glauben, daß es dem Vaterlande nutze, und er tat es mit Aufopferung seiner Ruhe, seines Glücks und seines Lebens“<sup>30</sup>. Wegen des Todes während der Choleraepidemie in Paris gewann er postum auch die Sympathie der Armen. Das Volk sah plötzlich ein, dass er ein großer Mann war und da, „[...] wo er durch andere ersetzt werden soll, mußte diese Größe bemerkbar werden“<sup>31</sup>.

Die Differenzierung von Heines Stellungnahme kann man auch in Bezug auf François-Pierre-Guillaume Guizot und Adolphe Thiers beobachten. Diese zwei Männer wurden als Konkurrenten um die wahre Macht in Frankreich betrachtet. Der Dichter war der Meinung, dass sie mit Louis Philippe in die Schranken treten konnten: „Zwischen diesen drei Männern wird späterhin der Kampf um die wirkliche Präsidentenherrschaft des Konseils ausgestritten werden müssen“<sup>32</sup>.

In ersten Berichten war Heine diesen Staatsmännern gegenüber kritisch<sup>33</sup>. Der Dichter warf Guizot doktrinäre und antidemokratische Machenschaften vor. Er schrieb:

Auch diesem wird viel zugetraut, wo es gilt, unter konstitutionellen Namen und Formen die absolutesten Gelüste zu verbergen. Denn dieser Quasivater der neuern Doktrinäre, dieser Verfasser einer englischen Geschichte und einer französischen Synonymik versteht aufs meisterhafteste, durch parlamentarische Beispiele aus England, die illegalsten Dinge mit einem ordre légal zu bekleiden und durch das plump gelehrte Wort den hochfliegenden Geist der Franzosen zu unterdrücken<sup>34</sup>.

<sup>27</sup> Heine, H.: Französische Zustände. Artikel IV. S. 421.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 424.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 421.

<sup>30</sup> Ebenda, Artikel VIII. S. 474–475.

<sup>31</sup> Ebenda, Artikel VII. S. 464.

<sup>32</sup> Heine, H.: Artikel für die Augsburger „Allgemeine Zeitung“. I. Bd. 7. S. 245.

<sup>33</sup> Vgl. Mende, F.: Heinrich Heine. S. 53.

<sup>34</sup> Heine, H.: Französische Zustände. Artikel VII. Bd. 4. S. 465.

Guizots Charaktereigenschaften waren: „[...] der puritanische Zuschnitt, der lauernde Hochmut, der doktrinaire Belehrungston, das eckig-kalvinische Wesen“<sup>35</sup>. Er war zwar nicht so artig, lächelnd und genial wie Thiers, aber er konnte, Heines Meinung nach, auf der Höhe der Gewalt immer länger verweilen als sein gelenkiger Konkurrent.

Unter dem Einfluss der politischen Ereignisse veränderte der Dichter seine Beziehung zu Guizot<sup>36</sup>. Heine versuchte seine Verdienste für Frankreich richtig einzuschätzen: „Trotz all unsrer Liebhaberei für den beweglich brillanten Nebenbuhler haben wir dem schweren, trüben Guizot nie unsre Anerkenntnis versagt; es ist etwas Sicheres, Haltbares, Gründliches in diesem Manne, und ich glaube, die Interessen der Menschheit liegen ihm am Herzen“<sup>37</sup>. Sein Amt ausübend wollte er nur die Herrschaft der Mittelklasse gewähren. Er hat sich eine schwierige Aufgabe gestellt: „Sein eigentliches Geschäft ist die tatsächliche Erhaltung jenes Regiments der Bourgeoisie, das von den marodierenden Nachzüglern der Vergangenheit ebenso grimmig bedroht wird wie von der plünderungssüchtigen Avantgarde der Zukunft“<sup>38</sup>.

Der Sieg der Bourgeoisiepartei war für Guizot eine vollendete Tatsache und er ist mit all seinen Fähigkeiten in den Dienst dieser neuen Macht getreten, deren Herrschaft er durch alle Künste des historischen und philosophischen Scharfsinns als vernünftig, berechtigt zu stützen wusste<sup>39</sup>. Dieser Mann war bewusst, was er wollte und tat das: „Jetzt ist er der treue Diener der Bourgeoisieherrschaft, und hart wie ein Herzog von Alba wird er sie mit unerbittlicher Konsequenz bis zum letzten Momente verteidigen“<sup>40</sup>. Der Dichter hat auch eingestanden, dass Guizots kosmopolitische Anschauungsweise seiner eigenen Denkungsart näherstand.

Heine verglich Guizots politische Stellungnahme und Taten mit dem zweiten großen Staatsmann der Zeit des Bürgerkönigtums, mit Adolphe Thiers<sup>41</sup>. Zuerst bezeichnete er ihn als Indifferentisten und schilderte ihn als wendigen, opportunistischen Politiker:

Herr Thiers, bei seiner Behendigkeit und Geschmeidigkeit, zeigt immer ein großes Talent, wenn es gilt, den *mât de cocagne* der Herrschaft zu erklettern, hinaufzurutschen; aber er bekundet ein noch größeres Talent des Wiederheruntergleitens, und wenn wir ihn ganz sicher auf dem Gipfel seiner Macht glauben, glitscht er unversehens wieder herab...<sup>42</sup>.

Dieser Mann spielte eine schauerliche Rolle. Er verfügte nicht bloß über alle Streitkräfte des mächtigsten Reiches, sondern auch über ganze Heeresmacht der Revolution, über das Feuer und den Wahnsinn der Zeit. Dabei zeigte sich, wie Heine ein-

<sup>35</sup> Heine, H.: *Lutetia*. Erster Teil. I. Bd. 6. S. 259.

<sup>36</sup> Vgl. Kaufmann, H.: *Heinrich Heine*. S. 51.

<sup>37</sup> Heine, H.: *Lutetia* Erster Teil. XIII. S. 318.

<sup>38</sup> Heine, H.: *Lutetia*. Erster Teil. XXXIV. S. 391.

<sup>39</sup> Vgl. ebenda, Zweiter Teil. LIV. S. 459.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 460.

<sup>41</sup> Vgl. Mende, F.: *Heinrich Heine*. S. 52–53.

<sup>42</sup> Heine, H.: *Lutetia*. Erster Teil. I. S. 260.

gestanden hat, seine richtige politische Größe. Die Herrschaftspartei sollte ihm dankbar sein, weil: „[...] während die andern nur Redner sind oder Administratoren oder Gelehrte oder Diplomaten oder Tugendhelden, so ist Thiers alles dieses zusammen, sogar letzteres, nur daß sich bei ihm diese Fähigkeiten nicht als schrofte Spezialitäten hervorstellen, sondern von seinem staatsmännischen Genie überragt und absorbiert werden“<sup>43</sup>. Er war ein wahrer Staatsmann, einer von jenen Politikern, denen das Talent des Regierens angeboren war.

Thiers, Heines Meinung nach, war überzeugt, dass das System des Königtums auf die Länge scheitern muss. Er kannte zu gut seine Landsleute und die Geschichte der französischen Revolution „[...] um sich dem Quietismus der siegreichen Bourgeoisiepartei ganz hingeben zu können und an den Maulkorb zu glauben, den er selbst dem tausendköpfigen Ungeheuer angelegt hat“<sup>44</sup>. Sein feines Ohr hörte das innerliche Knurren und er hatte auch Furcht „[...] einst von dem entzügelten Ungetüm zerrissen zu werden“<sup>45</sup>. Obwohl Thiers im Stande war, die Revolution nicht nur in Frankreich, sondern auch in Europa zu fesseln, bewunderte der Dichter ihn als Mann der besonderen Durchsetzungskraft. Heine war überzeugt, dass die Geschichte immer gut über ihn sprechen wird, denn „[...] er hat das unerhörte Glück gehabt, sich gleichzeitig als Historiker und als Mann der Tat zu zeigen“<sup>46</sup>.

Diese zwei großen Staatsmänner stammten zwar beide aus der Regierungspartei und vertraten die Interessen der Bourgeoisie, aber sie rivalisierten miteinander: „Diese beiden Nebenbuhler haben schon früher begriffen, daß sie zwar einen kurzen Waffenstillstand schließen, aber nimmermehr ihren Zweikampf ganz aufgeben können. Mit dem Ende desselben findet vielleicht das ganze parlamentarische Gouvernement in Frankreich seinen Abschluß“<sup>47</sup>. Sie hatten auch andere Vorstellungen bezüglich Frankreichs Rolle in Europa und der Richtung der Außenpolitik. Die Bourgeoisie, die sich auf die Verteidigung des Systems der Julimonarchie konzentrierte, fühlte sich zu schwach mit Auslandskräften zu kämpfen. Im Falle der Invasion „[...] würde die Bourgeoisie abdanken, die unteren Klassen würden wieder an ihre Stelle treten, [...] aber besser organisiert, mit klarerem Bewußtsein, mit neuen Doktrinen...“<sup>48</sup>.

Die Orientkrise und der Londoner Vertrag (Juli 1840) verursachten die Verschärfung der Beziehungen in Europa<sup>49</sup>. Frankreich fühlte sich wegen der Auslassung während der Verhandlungen demütigt. Die europäischen Großmächte (Großbritannien, Russland, Preußen und Österreich) haben über die wichtigen politischen Fragen ohne Frankreichs Teilnahme entschieden. Das hat eine große Empörung

---

<sup>43</sup> Ebenda, III. S. 265–266.

<sup>44</sup> Ebenda, Zweiter Teil. LIV. S. 459.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Heine, H.: An François Mignet. 1. September 1836. Bd. 8. S. 506.

<sup>47</sup> Heine, H.: Lutetia. Erster Teil. XIII. S. 317–318.

<sup>48</sup> Ebenda, XXIV. S. 345.

<sup>49</sup> Vgl. Craig, G.A.: Geschichte Europas. S. 38–40.

hervorgerufen. Zur Stimme kam die Kriegspropaganda, die zur Annullierung der Wiener Regelungen aus dem Jahre 1815 und zur Verschiebung der französischen Grenze bis zum Rhein aufforderte. Die Stimmungen wurden radikaler: „[...] der böse Dämon ist wieder entfesselt und spukt in den Gemütern. Das französische Ministerium handelte sehr unbesonnen, als es gleich mit vollen Backen in die Kriegstrompete stieß und ganz Europa auftrommelte“<sup>50</sup>. Thiers erweckte den französischen Nationalismus, der sich aber dem deutschtümelnden Fanatismus näherte. Die Geistesrichtung dieses Mannes war mehr borniert und national „[...] so daß er fast ein französischer Altdeutscher zu nennen wäre“<sup>51</sup>.

Die imperialistischen Ideen fanden in der Gesellschaft viele Anhänger. Nicht bloß die alten Bonapartisten, sondern auch das Volk wog sich gern in diesen Illusionen. Die Zeit des Kaiserreichs schien sehr prächtig und glorreich zu sein. Die vorige Größe blieb immer anregend und im Laufe der Zeit glänzte heller, weil die Franzosen sich demütigt fühlten und die soziale Situation sich verschlimmerte: „Der Heroismus der imperialen Herrschaft ist jetzt der einzige, wofür die Franzosen noch empfänglich sind, und Napoleon ist der einzige Heros, an den sie noch glauben“<sup>52</sup>.

Der politische Konflikt wurde endlich aufgelöst. Es kam zwar zum Kompromiss, aber Thiers musste abgehen. Guizot nahm seinen Platz. Als ein Vertreter der Bourgeoisieinteressen wollte er dem Ausbruch des Krieges verhindern. Guizot verhandelte im Auftrag des Königs, der ein Kampfgegner war. Louis Philippe meinte, dass von dem äußeren Frieden auch die Ruhe seines Inlands abhing. Nach der Rheinkrise versuchte er die Antipathie, welche die fremden Mächte gegen Thiers hegten, zu beschwichtigen. Seine Nachgiebigkeit gegen das Ausland wurde zwar getadelt, aber die Bourgeoisie fühlte sich durch die eventuelle Auslandsinvasion bedroht und wollte um jeden Preis seinen Besitz erhalten. Dem König und seiner Vernunft „[...] gebührt das Lob, daß er zur Erhaltung des Friedens ebensoviel Mut aufgewendet, als Napoleon dessen im Kriege bekundete. [...] er ist der Napoleon des Friedens!“<sup>53</sup>

Im Laufe der Zeit veränderte sich Heines Beziehung zu Louis Philippe: „Im Beginn war ich gegen ihn gestimmt, weil ich ihn für einen Aristokraten hielt; später, als ich mich von seiner echten Bürgerlichkeit überzeugte, sprach ich schon von ihm viel besser...“<sup>54</sup>. Der König gewann immer größere Anerkennung in seinen Augen. Als Feind des Krieges, des Zerstörens war er „[...] ein ebenso leidenschaftlicher Freund des Bauens, er liebt alles, wobei Hammer und Kelle in Bewegung gesetzt wird“<sup>55</sup>. Der König repräsentierte einen neuen, modernen Patriotismus: „Ludwik

<sup>50</sup> Heine, H.: Lutetia.. Erster Teil. XIX. S. 336.

<sup>51</sup> Ebenda, Zweiter Teil. Retrospektive Aufklärung. S. 504.

<sup>52</sup> Heine, H.: Über die französische Bühne. Vertraute Briefe an August Lewald. Fünfter Brief. Bd. 6. S. 35.

<sup>53</sup> Heine, H.: Lutetia. Erster Teil. XXIII. Bd. 6. S. 344.

<sup>54</sup> Heine, H.: Französische Zustände. Tagesberichte. Vorbemerkung. Bd. 4. S. 527.

<sup>55</sup> Heine, H.: Lutetia. Erster Teil. XXXI. Bd. 6. S. 371–372.

Philipp ist ein Patriot, und zwar im bürgerlichen, neufränkischen Sinne, wie denn überhaupt in den Bourbonen der ältern Linie, die mehr vom mittelalterlichen Adeltum, beseelt waren als von eigentlicher Liebe für Frankreich<sup>56</sup>. Der Dichter beurteilte ihn schon milder<sup>57</sup>. Er versuchte stärker den Menschen als Persönlichkeit vom System zu trennen und seine politischen Taten besser zu verstehen. Aus der Retrospektion der späteren Jahre schrieb Heine:

Er war ein Mensch. Fabelhaft groß war sein Reichtum, und doch blieb er arbeitsam wie der ärmste Handwerker. [...] Er war gerecht und brach nie den Eid, den er den Gesetzen geschworen. Er gab den Franzosen achtzehn Jahre Frieden und Freiheit. Er war genügsam, keusch und hatte nur eine einzige Geliebte [...]. Er war tolerant und liebte die Jesuiten nicht. Er war das Muster eines Königs, ein Marc Aurel mit einem modernen Toupet, ein gekrönter Weiser, ein ehrlicher Mann<sup>58</sup>.

Nach besserer Kenntnis der französischen Verhältnisse betrachtete der Dichter die Regierung von Louis Philippe als historisches Faktum, als ein Provisorium der bourgeois Monarchie ohne eigenen entscheidenden Vollzugswillen. Heine hat dabei das Bürgerkönigtum als historisch notwendige, aber vergängliche Zwischenstufe zwischen dem legitimistischen Gestern und dem sozialistisch-demokratischen Morgen erkannt<sup>59</sup>. Die Idee der Republik nach dem geltenden doktrinären Muster lehnte der Dichter früh ab. Er fürchtete, wie Heinrich Laube mitteilte, die Nüchternheit und die schrecklich tugendhafte Prosa solches Systems<sup>60</sup>. Laut der Erinnerungen von Alexander Weill, hat Heine einmal gesagt: „Ich bin *konstitutionell*, ich bin genau genommen weder Republikaner noch Monarchist. Ich bin für die Freiheit. Meiner Ansicht nach gibt es nur eine Regierung von Dauer: eine Republik, die von Monarchisten, oder eine Monarchie, die von Republikanern regiert wird“<sup>61</sup>. Louis Philippe, trotz seiner Nachteile, schien dem Dichter die sicherste Stütze des monarchistischen Prinzips in dieser unidealen Zeit zu sein.

Heine akzeptierte zwar das politische System der konstitutionellen Monarchie, aber er konnte nicht den Entartungen der Bourgeoisieherrschafft zustimmen. Als der Dichter nach Frankreich kam, hoffte er eine beispielgebende bürgerlich-demokratische Gesellschaftsordnung vorzufinden. Er wurde bald enttäuscht, deswegen stand er der Bourgeoisieherrschafft und dem Kapitalismus von Anfang an kritisch gegenüber. Je länger Heine das System der Julimonarchie beobachtete, desto besser begriff er das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft.

<sup>56</sup> Ebenda, S. 372.

<sup>57</sup> Vgl. Mende, F.: Heinrich Heine. S. 50.

<sup>58</sup> Heine, H.: Geständnisse. Anhang I. S. 159.

<sup>59</sup> Vgl. Mende, F.: Heinrich Heine. S. 51–52.

<sup>60</sup> Vgl. Begegnungen mit Heine. Berichte der Zeitgenossen. Hrsg. v. Michael Werner in Fortführung von H.H. Houbens „Gespräche mit Heine“. Bd. 2. Nr. 771. Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 60.

<sup>61</sup> Ebenda, Bd. 1. Nr. 736. S. 616–617.

An die Stelle der Aristokratie, des Adels, trat das Bürgertum, die große Finanzbourgeoisie. Sie war die Antriebskraft der Julirevolution, weil sie während der Restauration nur ökonomische und nicht politische Macht hatte. In dieser Zeit „[...] intrigierte der Reichtum gegen die Gespenster des alten Regimes, die wieder ans Ruder gekommen und deren Insolenz täglich wuchs: das beleidigte, ehrgeizige Geld wurde Demagoge, liebäugelte herablassend mit den Kurzjacken“<sup>62</sup>. Mit dem Bürgerkönig kamen die Repräsentanten des Geldes zur Macht. Es entstanden große Finanzdynastien.

Eine der wichtigsten Einrichtungen des neuen Regimes wurde die Börse: „Hier ist jedoch, wo die Interessen wohnen, die in dieser Zeit über Krieg und Frieden entscheiden. [...] Der Kurs der Staatspapiere und des Diskontos ist freilich ein politischer Thermometer...“<sup>63</sup>. Pariser Börse war ein schauerlicher Ort und ihre Herrscher wurden fast zu Übermenschen:

Hier, in dem ungeheuren Raume der hochgewölbten Börsenhalle, hier ist es, wo der Staatspapierenschacher, mit allen seinen grellen Gestalten und Mißtönen, wogend und brausend sich bewegt, wie ein Meer des Eigennutzes, wo aus den wüsten Menschenschwellen die großen Bankiers gleich Haifischen hervorschnappen, wo ein Ungetüm das andere verschlingt<sup>64</sup>.

Mit den Mechanismen des kapitalistischen Systems mussten sich auch die Publizisten und die Intellektuellen rechnen. Die Börse wurde zum Symbol der Bourgeoisieherrschaft, aber sie hing auch von der politisch-gesellschaftlichen Situation ab: „Paris, wie Sparta, hat seinen Tempel der Furcht, und das ist die Börse, in deren Hallen man immer um so ängstlicher zittert, je stürmischer der Mut ist, der draußen tobt“<sup>65</sup>.

Nach den Arbeiteraufständen der dreißiger Jahre herrschte vorläufig die Ruhe, ein „abgematteter, schläfriger, gähnender Friede“<sup>66</sup>. Alles war still, nur einen leisen, monotonen Tropfenfall konnte man hören: „Das sind die Zinsen, die fortlaufend hinabträufeln in die Kapitalien, welche beständig anschwellen; man hört ordentlich, wie sie wachsen, die Reichtümer der Reicher. Dazwischen das leise Schluchzen der Armut. Manchmal auch klirrt etwas, wie ein Messer, das gewetzt wird“<sup>67</sup>. Das Volk, das so große Hoffnungen mit der Julirevolution verband, wurde wieder enttäuscht.

Die Bourgeoisie war kurzsichtig und glaubte an die ewige Dauer ihrer Macht. Diese soziale Gruppe meinte, dass sie ein Schöpfer der neuen Welt war: „Die Gewalthaber gebärden sich kleinlich, aber das Volk ist groß und fühlt seine schauerlich erhabene Bestimmung“<sup>68</sup>. Die Choleraepidemie in Paris zeigte obendrein die soziale

<sup>62</sup> Heine, H.: Lutetia. Anhang. Kommunismus, Philosophie und Klerisei I. Bd. 6. S. 539.

<sup>63</sup> Heine, H.: Französische Zustände. Artikel VIII. Bd. 4. S. 476–477.

<sup>64</sup> Ebenda, S. 476.

<sup>65</sup> Heine, H.: Lutetia. Erster Teil. XVII. Bd. 6. S. 328.

<sup>66</sup> Ebenda, Zweiter Teil. LII. S. 453.

<sup>67</sup> Ebenda.

<sup>68</sup> Heine, H.: Französische Zustände. Artikel III. Bd. 4. S. 414.

Ungleichheit: „Das Volk murrte bitter, als es sah, wie die Reichen flohen und bepackt mit Ärzten und Apotheken sich nach gesündern Gegenden retteten. Mit Unmut sah der Arme, daß das Geld auch ein Schutzmittel gegen den Tod geworden“<sup>69</sup>.

Obwohl oppositionelle Aufstände in Frankreich mit der Gewalt unterdrückt wurden, war der Dichter überzeugt, dass einmal wieder zur Revolution kommt, aber da „[...] wenn wieder die Sturmglocke geläutet wird und das Volk zur Flinte greift, diesmal kämpft es für sich selber und verlangt den wohlverdienten Lohn“<sup>70</sup>. Die Volkwerdung der Freiheit brauchte, Heines Meinung nach, viel Zeit und Vernunft. Doktrinäre und Demagogen verwirrten nur die echten Ideen und verdummten die Menschen. Der Dichter stimmte den Republikanern, seinen Landsleuten, die im Exil um Ludwig Börne versammelt waren, nicht zu. Er fand, dass die Idee der Republik scheitern musste: „Und gesetzt auch, der Nationalcharakter der Franzosen wäre mit dem Republikanismus ganz vereinbar, so könnte doch die Republik, wie unsere Radikalen sie träumen, sich nicht lange halten. In dem Lebensprinzip einer solchen Republik liegt schon der Keim ihres frühen Todes; in ihrer Blüte muß sie sterben“<sup>71</sup>.

Vor der Ankunft in Paris hoffte Heinrich Heine ganz andere politisch-gesellschaftliche Zustände in Frankreich zu finden. Die Folgen der Julirevolution waren doch, so wie der Artikel dargestellt hat, anders als seine Erwartungen. Das neue Regime, das zwar bedeutende Staatsmänner hatte, stützte sich aber auf Ungleichheit und Gewalt. Die Bourgeoisie nutzte die niederen Schichten aus, um selbst die Macht zu übernehmen. Es fand nur die Umwandlung der Herrschaftsgruppe statt und das Volk wurde wieder betrogen und ausgeschlossen: „Die wirkliche Tatbestand aber ist, daß ich heute unter dem Wort Aristokratie nicht nur den Adel der Geburt verstehe, sondern alle diejenigen, die [...] auf Kosten des Volkes leben“<sup>72</sup>. Das Bürgerkönigtum, das war in Frankreich eine Epoche zwar des Außenfriedens, aber auch der inneren Unruhen und der oppositionellen Wettstreite: „Der Zweikampf zwischen dem König und der Kammer bildet den Inhalt der parlamentarischen Periode, und beide Parteien hatten sich zu Ende derselben so sehr abgemüdet und geschwächt, daß sie kraftlos zu Boden sanken, als ein neuer Prätendent auf dem Schauplatz erschien“<sup>73</sup>. Die Zeit der Julimonarchie brachte die Radikalisierung der gesellschaftlichen Stimmungen und Erwartung auf notwendige politisch-soziale Veränderungen, aber auch weitere Entwicklung des französischen Nationalismus.

---

<sup>69</sup> Ebenda, Artikel VI. S. 458.

<sup>70</sup> Heine, H.: Ludwik Börne. S. 140.

<sup>71</sup> Heine, H.: Lutetia. Erster Teil. IV. S. 268.

<sup>72</sup> Heine, H.: Vorrede zur französischen Ausgabe der Reisebilder. Bd. 3. S. 13.

<sup>73</sup> Heine, H.: Lutetia. Zueignungsbrief an seine Durchlaucht, den Fürsten Pückler-Muskau. S. 252–253.

## Bibliographie

### Primärliteratur

- Heine, Heinrich: Werke und Briefe. Hrsg. v. Hans Kaufmann. 10 Bände, Berlin: Aufbau-Verlag 1961–1964.
- Begegnungen mit Heine. Berichte der Zeitgenossen. Hrsg. v. Michael Werner in Fortführung von H.H. Houbens „Gespräche mit Heine“. 2 Bände, Hamburg: Hoffmann und Campe 1973.

### Sekundärliteratur

- Betz, Albrecht: Ästhetik und Politik. Heinrich Heines Prosa. München: Carl Hanser Verlag 1971.
- Craig, Gordon Alexander: Geschichte Europas 1815–1980. Vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart. München: Verlag C.H. Beck 1983.
- Hohendahl, Peter Uwe: Heinrich Heine: Europäischer Schriftsteller und Intellektueller. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2008.
- Honsza, Norbert: Zbuntowany geniusz. Heinrich Heine – biografia. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT 2013.
- Jokl, Johann: Heinrich Heine. In: Sautermeister, Gert und Schmid, Ulrich (Hrsg.): Zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Bd. 5. München – Wien: Carl Hanser Verlag 1998.
- Kaufmann, Hans: Heinrich Heine. Geistige Entwicklung und künstlerisches Werk. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1983.
- Koopmann, Helmut: Freiheitssonne und Revolutionsgewitter. Reflexe der Französischen Revolution im literarischen Deutschland zwischen 1789 und 1840. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1989.
- Kruse, Joseph Anton: Heinrich Heine. Leben Werk Wirkung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.
- Liedtke, Christian: Heinrich Heine. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1998.
- Liedtke, Christian: Heinrich Heine. Neue Wege der Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000.
- Mende, Fritz: Heinrich Heine. Studien zu seinem Leben und Werk. Berlin: Akademie-Verlag 1983.
- Oehler, Dolf: Pariser Bilder I (1830–1848). Antiburgeoise Ästhetik bei Baudelaire, Daumier und Heine. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1979.
- Pawel, Ernst: Der Dichter stirbt. Heinrich Heines letzte Jahre in Paris. Berlin: Berlin Verlag 1997.
- Preisendanz, Wolfgang: Heinrich Heine. Werkstrukturen und Epochenbezüge. München: Wilhelm Fink Verlag 1973.
- Reich-Ranicki, Marcel: Der Fall Heine. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1998.
- Sammons, Jeffrey Leonard: Heinrich Heine. Stuttgart: Metzler 1991.

- Schnell, Ralf: Heinrich Heine zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 1996.
- Schumacher, Friedhelm: Der Stillstand der Zeit. Heine nach 1848. Dissertation zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie der Universität Hamburg. Hamburg 1989.
- Victor, Walther: Marx und Heine. Tatsache und Spekulation in der Darstellung ihrer Beziehungen. Berlin: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft 1970.
- Werner, Michael: Genius und Geldsack. Zum Problem des Schriftstellerberufs bei Heinrich Heine. Hamburg: Hoffmann und Campe, Heinrich Heine Verlag 1978.